

UMSCHAU

Gemeinwohl und Geschichte

Zum Werk von Gaston Fessard SJ (1897–1978)

Im letzten Juni starb Gaston Fessard SJ im 82. Lebensjahr. Wer war dieser französische Philosoph und Intellektuelle, der seit fast zwei Generationen für das geistige Leben seines Landes eine markante und nicht selten streitbare Rolle spielte? Die Frage drängt sich auf, weil sein unmittelbarer Einfluß im wesentlichen an den Grenzen seiner Heimat haltmachte; darüber hinaus tauchte meist nur sein Name auf, oft im Zusammenhang mit abenteuerlichen Behauptungen. Aber auch in Frankreich setzte sich sein Einfluß mehr in der Tiefe durch, wie schon so mancher Philosoph nur durch Schüler und Gegner auf das breite Bewußtsein einwirkte. Gewiß, seine Veröffentlichungen wurden gelesen und diskutiert, erfuhren aber – von einigen Ausnahmen abgesehen – gleich die widersprüchlichsten Deutungen und Wertungen. Nur in einem Punkt stellte sich rasch der Konsens ein: das Denken Fessards sei schwer – ohne Zweifel ein weiterer Grund, daß seine Wirkung vornehmlich den Umweg über Interpretationen nahm. Dennoch läßt sich die Mitte seiner Überlegungen unschwer angeben; er selbst faßte sie deutlich zusammen: „Mein Denken bewegte sich beständig um ein Zentralproblem, das ich unablässig genauer zu erfassen suchte, wenn ich es auch jedesmal unter anderem Aspekt erforschte. Das *Historische* kann diese Mitte bezeichnen . . . [insofern] es sich jedem unausweichlich aufdrängt, der den Ernst seiner Existenz so zu verstehen sucht, daß seine Zukunft und seine Entscheidungen klar werden“ (De l'actualité historique I, Paris 1960, 10). Diese Aufgabe wurzelt erkennbar in der persönlichen Geschichte Fessards.

Der Philosoph stammt aus der Normandie und aus der Zeit kurz vor der letzten Jahr-

hundertwende. So wuchs er in das französische Leben vor dem Ersten Weltkrieg hinein. Der Eintritt 1913 in die Gesellschaft Jesu, die aus Frankreich vertrieben war, drückte einen ersten Widerspruch aus gegen die beherrschenden geistigen Strömungen; das antiklerikale und antikatholische war nicht das wahre Frankreich. Den Beweis traten die jungen Ordensleute zusammen mit dem ganzen französischen Katholizismus ein Jahr später in der Armee an. Erst nach der Erfahrung des Krieges konnte er die philosophischen und theologischen Studien aufnehmen. Das waren die Jahre des Aufbruchs der katholischen Bewegung im Nachkriegsfrankreich mit ebensoviel wunderbaren wie seltsamen und auch abwegigen Blüten. Zusammen mit H. de Lubac vertiefte sich Fessard damals in das Werk M. Blondels; de Lubac sagt heute noch, diese Zusammenarbeit habe ihm eigentlich den Philosophen und die Philosophie erschlossen. Keineswegs war Fessard jemals dessen Schüler, wie in Deutschland von Leuten behauptet wurde, denen richtige Informationen durchaus zugänglich waren. Nach den Studien begann Fessard in Paris als Mitarbeiter der Zeitschriften „Etudes“ und vor allem „Recherches de science religieuse“ wie der typisch französische Intellektuelle zu forschen und zu publizieren. Kennzeichen dafür ist die volle Einbindung in die Aktualität und der gleichzeitige Versuch, die geistigen Grundströmungen philosophisch, theologisch, literarisch zu erfassen und zu deuten. Das Zentralthema Geschichte im Hier und Heute gewinnt Konturen.

Als Quelle moderner Geistes entdeckt Fessard Hegel, den er später neben dem hl. Paulus als entscheidenden Bezugspunkt seines Werks nennt. Auf den deutschen Idealisten

stieß er allerdings von Blondel her. Die dialektische Methode und die Interpretationsfigur von Herr und Knecht bestimmen fortan weitgehend das Denken Fessards, während sich seine Überzeugung inhaltlich auf die ganze lebendige Tradition der Kirche stützt und bezieht. Obwohl sich bei ihm die Einzelthemen immer wieder überschneiden und durchkreuzen, läßt sich sagen, daß Fessards erste große geistige Auseinandersetzung um das ideologische Erbe Hegels bei Marx und Kierkegaard ging. In „Pax nostra“ (1936), seinem ersten Buch, versucht er eine internationale Gewissenserforschung angesichts der in Deutschland immer brutaler zutage tretenden Gewalt. Gegen die Bedrohung durch Nationalismus, Pazifismus und Krieg reflektiert Fessard, von G. Marcel angeregt, über Gerechtigkeit, Liebe, Vaterland und Völkergemeinschaft. Dieser Prüfung folgt ein Jahr später mit „La main tendue“ (1937) die Untersuchung der Möglichkeit des katholisch-kommunistischen Dialogs, in der Situation der Volksfront eine ebenso nötige wie unerwünschte Klärung. Damit sind Wegmarken gesteckt. Doch bevor diese sich in ganz existentieller Weise bewähren müssen, kann sich Fessard in das dichterische Werk G. Marcells und in eine philosophische Methodenuntersuchung bei Maine de Biran vertiefen. Dann bricht auch über ihn für ein Jahrzehnt die Geschichte mit Krieg und Nachkrieg herein. In „Epreuve de force“ (1939) veröffentlicht er noch gerade seine ahnungsvollen Gedanken über die internationale Krise.

So trifft ihn die Besetzung Frankreichs und die Konfrontation mit dem Nationalsozialismus nicht unvorbereitet. Als einer der ersten schlägt er sich auf die Seite einer christlichen Résistance, die sich ab 1941 um die Hefte „Témoignage chrétien“ sammelt. Die erste Nummer aus der Klandestinität stammt von ihm: „France, prends garde de perdre ton âme“ (Frankreich, hüte dich, deine Seele zu verlieren). 1956 griff H. Marrou, ein weiterer Vertreter der gleichen Generation und der gleichen Interessen, bewußt diesen Titel wieder auf (Témoignage chrétien, 23. 11. 1956); beide Male geht es um konkreten Traditions-

und Identitätsverlust Frankreichs. Neben dem geheimen Widerstand gab Fessard während des Krieges die Zeitschrift „Cité Nouvelle“ heraus, deren Name die Hoffnung auf eine bessere Ordnung der menschlichen Gesellschaft weckte. Zu deren Aufbau suchte der Philosoph unmittelbar nach dem Krieg mit seinem Band „Autorité et Bien commun“ (Paris 1944; ²1969) beizutragen, der ihm jedoch rasch Widerspruch und Gegnerschaft eintrug. Kein Geringerer als der damalige französische Botschafter beim Hl. Stuhl, der Philosoph J. Maritain, glaubte, das Thema in der Untersuchung „La Personne et le Bien commun“ noch einmal richtig behandeln zu müssen (Rev. Thom. 46, 1946, 237–278). Damit geriet Fessard in den weiteren Kreis derer, die der „Nouvelle Théologie“ verdächtigt wurden. Weil er aber nicht direkt in der Theologenausbildung tätig war, verlor er im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der Enzyklika „Humani generis“ (1950) nur den Posten des Redaktionssekretärs der „Recherches de science religieuse“.

Das folgende Jahrzehnt verläuft merklich stiller und wird genutzt, die angehäuften Erfahrungen genauer zu durchdenken. Zwei wichtige Ergebnisse sind die Frucht dieser 50er Jahre: „La Dialectique des Exercices spirituels de saint Ignace de Loyola“ (Paris 1956) und „De l'Actualité historique“ (Paris 1960). Das erste Werk geht den Grundlagen einer christlichen Wirklichkeitserfahrung, einer Möglichkeit zur Unterscheidung der Geister und einer Skizze des Sinns der Weltgeschichte nach, während das zweite Werk in der Wiederaufnahme früherer Arbeiten die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit weiterzutreiben und zu vertiefen sucht. Im Vordergrund steht die Analyse der geistigen Entwicklung des französischen Katholizismus. Gerade diese Analyse trug Fessard eine Fülle von Kritik ein, zumal er es wagte, bestimmte, allgemein für fortschrittlich gehaltene Erscheinungen auf ihre Ursprünge und Tendenzen zu befragen und dabei zu skeptischen, wenn nicht negativen Urteilen gelangte. Heute, fast zwanzig Jahre danach, erweisen sich die Beobachtungen und Schlußfolgerungen

dieses Buchs in vielem als zutreffender, als sich damals erkennen ließ. Dabei ist gar nicht in erster Linie an die seither so propagierte französische Öffnung nach links und an die Neuauflage einer Volksfront zu denken, wenn Fessard auch in diesem Zusammenhang wohl als erster auf die Erfahrungen und das Zeugnis von M. Debrél aufmerksam machte.

Der letzte Abschnitt seines Lebens kannte eine erneute Beschäftigung mit Hegel, vor allem mit dessen Haltung zur Geschichte. Unter dem Akzent Geschichte stehen ebenfalls die weiteren Themen: Symbol, Hermeneutik, Strukturalismus (über den er sich schon 1965 zu Wort meldet), Sprache, Mythos, Gewalt u. a. So still es um Fessard wurde, gerade in diesen Jahren entfaltete sich zunehmend das wissenschaftliche Interesse an seinen vielfachen Anregungen. A. Jeanniere machte den Anfang mit „La triple dialectique de l'histoire“ (Die dreifache Dialektik der Geschichte. Einführung in das Werk G. Fessards: Arch. Phil. 24, 1961, 242–259), und 1974 erschien die umfangreiche Untersuchung von Nguyen-Hong-Giao „Le Verbe dans l'histoire“ (Das Wort in der Geschichte. Die Philosophie der Geschichtlichkeit von P. G. Fessard, Paris 1974). In einem Aufsatz der „Internationalen Katholischen Zeitschrift“ stellte M. Sales schließlich auch dem deutschsprachigen Publikum eine Grundfigur des Fessardschen Denkens vor: „Die historische Bedeutung des jüdischen Volkes vor und nach Christus im Denken Gaston Fessards“ (4, 1973, 302–320).

Was in all diesen Beiträgen unterstrichen wird, ist die lebendige Geschichte als Herausforderung menschlichen Denkens. Dem stellt sich Fessard, wenn er nach Hegels Vorbild die innere Dialektik der Wirklichkeit und damit den Sinnzusammenhang von Geschichte aufzudecken sucht. Er weiß, daß er so auch die Ansätze für moderne Irrwege nachweisen kann, die er in der Aufhebung der gegensätzlichen Spannung durch Vereinseitigung begründet sieht. Das erste große Gegensatzpaar – damit kommen wir zu den konkreten Grundfiguren, mit denen sein Denken arbeitet – findet sich beim hl. Paulus mit Jude und Griechen, denen gegenüber der Christ weder

das eine noch das andere zu sein hat. Hegel bietet dann mit Herr und Knecht eine zweite Grundfigur für die Deutung der Geschichte. Fessard fügt schließlich mit Mann und Frau noch eine dritte hinzu, um auch hier, ebenso wie bei der Hegelschen Figur, die Lösung im christlichen Glauben und damit die endgültige Überwindung der Antagonismen aufzuzeigen. Offenkundig geht dieses Denken typologisch vor und zielt dabei letztlich auf ein Bild des neuen Menschen ab, wie ihn das Evangelium verkündet.

Das klingt sehr formal. Die Schematik der Spannung zwischen Natur und Geschichte, Freiheit und Tradition spielt ja überall hinein. Um die volle Brisanz im Anliegen Fessards zu spüren, muß daran erinnert werden, wie extrinsektisch, positivistisch und historistisch bis in die 30er Jahre unseres Jahrhunderts in den meisten geistigen Disziplinen gearbeitet wurde. Geschichte und Denken waren weithin so auf ihre äußerlich formalen Gesetzmäßigkeiten, auf ihr reibungsloses Funktionieren reduziert, daß keinerlei inhaltliche Verbindlichkeit mehr zu begründen war, und das trotz der nicht zu bestreitenden Rigorosität im methodischen Bereich. Man vermeinte der menschlichen Freiheit Rechnung zu tragen, indem man ihr einen leeren Spielraum schuf. Von Blondel her mußte Fessard sich gegen diese Einstellung wenden, mußte er der wirklichen Freiheit, der sachlichen Autorität, dem verantworteten Handeln zu ihrem geistigen Recht verhelfen. So kämpfte er letztlich um die Anerkennung der *Verbindlichkeit* in dieser Welt gegen Willkür, Gewalt und Zwang.

Ausgegangen war er von der „Action“ Blondels. Um so bitterer war es ihm, als er zuletzt das Glaubensbekenntnis des Christen gegen einen vielfach mißdeuteten Primat des Handelns verteidigen mußte, indem er energisch eine Rückkehr zu den Quellen des Glaubens forderte. Letztlich vertrat er noch einmal den Primat des Wortes Gottes, das schafft und erlöst. Auch dieses Zeugnis ist wie alle früheren in die aktuelle kirchliche und theologische Situation Frankreichs hineingesprochen; es verdient aber, auch anderswo ernstgenommen zu werden.

Karl H. Neufeld SJ